

Dr. Otto Ulrich, geboren im Sauerland, lebt in Bonn und in Pondicherry, Südindien. Als Politikberater hat er viele Jahre im Bundeskanzleramt, im Deutschen Bundestag und in der EU-Kommission in Brüssel die Innenseite der politischen Macht kennengelernt. Seit Jahren praktiziert er in Büchern und Essays, aber auch in Hörspielen, Theaterstücken und interaktiven CD-ROMs ungewohnte Wege der Verständigung zwischen unterschiedlichen Welten, Kulturen und Denkweisen. Im April 2005 erscheint seine euro-orientalische Erzählung „Wie Königin Europa die Welt neu entdeckt“ (280 S., 18,80 Euro) im Verlag im Frauenmuseum, Bonn. In diesem Beitrag für MUT stellt er die Frage: „Wieviel Islam verträgt das gottlose Europa?“



Otto ULRICH:

Ist Europa reif für die Türkei?

Ob die Zukunft Europas von der EU oder dem Islam bestimmt wird, ist eine offene Frage. Erkennbar ist aber, daß die Einseitigkeit im Blick auf die Frage, ob die Türkei reif ist für Europa, kolonialistisch verkürzt ist. Der allenthalben anzutreffende, allein säkular getrimmte Blick auf dieses kommende politische Großthema verweist auf eine aufgeklärte EU, die aber gerade deswegen zum geschichtslosen Gefangenen ihrer eigenen weltlichen Kriterien geworden ist.

Die EU muß aber, will sie weiter eine allein von diesen Maßstäben bestimmte Zukunft haben, wovon angesichts des herrschenden Brüsseler Strukturdenkens ausgegangen werden kann, unweigerlich die auf ihr Selbstbild rückweisende Frage akzeptieren: Wieviel Türkei, genauer: wieviel Islam, verträgt das gottlose Europa, ohne sich selbst verwandeln zu müssen?

Selbstverständlich muß jedes EU-Mitglied die geforderten Maßstäbe der Gemeinschaft akzeptieren und Demokratie, Menschenrechte und Entmilitarisierung einer transparenten Nachprüfbarkeit unterwerfen – keine Frage. Aber allein das ist – gerade weil es sich nicht etwa um den Beitritt der Schweiz oder Norwegens, sondern um eine auch islamisch geprägte Türkei handelt – für das künftige binnengesellschaftliche Klima des friedlichen Zusammenlebens der Menschen eben in einer geistentleerten EU vielleicht dann doch zu wenig. Und die Option, sich durch rechtliche Abschottungen – siehe Kopftuchverbot – vor dem sich mehr und mehr einstempelnden Fremden zu schützen, verstellt sicherlich nicht mehr lange den Blick auf unterschiedliche Prinzipien, nämlich scheinbare Gottleere und dogmatische Koranverbundenheit im Alltag zu müssen.

Ein für das säkulare Europa typisches Integrationsmodell geht von einem Festhalten am Islam mit voller Teilhabe an der deutschen Gesellschaft aus, ohne aber daß die freiheitlichen Werte in Gefahr geraten – was wohl selbstverständlich ist. Aber gefordert wird gleichzeitig ein Identitätsangebot, wonach das Religiöse (des Islam) zwar akzeptiert, zugleich aber überwölbt wird, also der Glaube an Relevanz verliert – der sozialkonstruierende Ingenieurscharakter dieses Denkansatzes ist erkennbar.

Die Einseitigkeit des beamteten EU-Kommissionsblickes auf die umzusetzenden Anpassungsleistungen der Türkei an die EU sagt nichts darüber aus, ob und vor allem wie eine Re-Spiritualisierung des von der katholischen Kirche plattgerodeten Abendlandes auszusehen hätte. Nur allein dieser Maßstab verspricht zukunftsgemäß zu sein!

Der menschheitsgeschichtlich notwendige Durchgang durch die heutige Geistverlassenheit zu einem Ich-bestimmten Wiedereinstieg in eine dann bewußtseinsseelenbestimmte Zeit ist, wie wir von Rudolf Steiner wissen, zu erwarten. Müßte nicht daraus folgen, bei uns, in der Kern-EU, den Boden für einen nachhaltigen und sozialverträglichen Verschmelzungsprozeß zwischen zumeist ungläubigen Europäern und Menschen muslimischen Glaubens zu bereiten? Ist das durch Kabinettsbeschluß, durch öffentliche Kampagne erreichbar? Sicherlich nicht. Und auch der andere Weg, der Weg vom Kopf zum Herzen, ist auch heute nicht und noch viel weniger über ein päpstliches oder bischöfliches Dekret begehbar.

Das Abenteuer des Bewußtseins. Der moderne Europäer hatte bislang (noch) keine Chancen, sich übend und lernend auf das Abenteuer des Bewußtseins einzulassen. Wir haben Experten für das Unterbewußtsein, allein amtlich befähigt, Menschen, die an Engel glauben, von geschauten Visionen sprechen, aber wenn es zu arg wird, werden sie von den wissenschaftlich geschulten Seelenkundlern weggesperrt.

Das Überbewußtsein, die göttliche Dimension unseres Daseins, hat bei uns keinen glaubwürdigen Ansprechpartner. Um es gleich hinzuzufügen, der Amtskirche kommt hier nur noch angemaßte Zuständigkeit zu, seitdem mit Hilfe Kaiser Konstantins des Großen im Jahr 325 die exoterische Lehre des Athanasius gegen das esoterische Christenverständnis eines Arius dogmatisch ausgespielt wurde: Seitdem muß sich die katholische Kirche gefallen lassen – wahrnehmbar auch an ihrem Reliquien- und Kreuzeskult –, als materialistischer Motor zur heutigen geistleeren Ausgestaltung Europas angesehen zu werden. Sie ist also, so wäre mit unscharfem Blick zu vermuten, wohl kaum ein Ansprechpartner für die Fragen, um die es zunehmend geht – oder vielleicht doch, was zu klären wäre.

Zunächst fällt auf, daß das säkulare Europa zunehmend seine Fassungslosigkeit erkennen muß, nämlich einem fremdartigen und sich hereindrängenden Glaubensphänomen gegenüber keine eigenen „spirituellen Ressourcen“ aktivieren zu können. Um sich der noch weiter zunehmenden Wucht einer sich im entgeistigten Europa breitmachenden Glaubensmacht entgegenzustemmen, bleiben nur Rechtsverbote, interkulturelle Dialoge unter Verständigungsbereiten und sich aufladende Verunglimpfungen – was wohl zu wenig sein wird. Ein Blick auf die sich „christlich“ nennenden Parteien legt offen, daß auch von hier keine Hilfen zu erwarten sind. Sie wollen mit Recht nur ungern daran erinnert werden, wie sehr sie daran gescheitert sind, ein christliches Europa zur Entfaltung zu bringen.

Der gebetsmühlenartig anzutreffende, scheinbar selbstverständliche Hinweis auf „unser christliches Abendland“ verstellt in keiner Weise, daß die vorherrschende Technikgläubigkeit nichts mit innerer, echt empfundener Gottessuche zu tun hat.

Integration des europäischen Islam als Aufgabe. Gleichwohl schließt dies alles



nicht aus, daß „strategische Köpfe“ im päpstlichen Rom vielleicht angestrengt darauf warten, ob nicht doch, stimuliert durch den emotionalisierenden „islamischen Umweg“, hier in Europa und angesichts ihrer leeren Kirchen, eine Rückbesinnung nach traditionellen, eben eigenen abendländisch-christlichen Kulthandlungen einsetzen wird. Vielleicht hat dies sogar der Papst bei seinem Besuch in Deutschland im Jahr 1980 gemeint, als er auf den Vorbildcharakter der muslimischen Frömmigkeit für die Mitglieder seiner Kirche hinwies: „Wenn ihr euch auch in der Öffentlichkeit nicht scheut zu beten, gebt ihr

„Frankfurt am Main“, Gemälde (1910/14)
von Ernst Ludwig Kirchner (1880 - 1938);
Staatgalerie Kunsthalle, Augsburg

uns Christen dadurch ein Beispiel, das Hochschätzung verdient.“

Ob allerdings damit ein „Neubeginn des Christentums in Deutschland“, angeführt durch die katholische Kirche, erreichbar ist, wie dies Kardinal Ratzinger sich in einem Interview wünscht, scheint aber doch an der eigentlichen Aufgabe vorbeizugehen: der sozialen Integration des europäischen Islams als Bringschuld des europäischen Katholizismus.

Das wäre erkennbare geschichtliche Versöhnung und deutliches Zeichen der Gemeinsamkeiten zwischen katholischem und islamischem Glauben, wie es der Papst im Frühjahr 2000 in Jerusalem vor Juden, Christen und Muslimen geäußert hat: „Wir müssen alles tun, was in unseren Kräften liegt, damit sich das Bewußtsein der vergangenen Kränkungen und Sünden verwandelt in den festen Entschluß zum Aufbau einer neuen Zukunft, in der es zwischen uns nur noch fruchtbare Zusammenarbeit geben wird.“

Die Zeit für größere Taten in diesem Sinne wird näherrücken, denn der Eintritt der Türkei in die EU wird unabhängig von der in den nächsten Jahren buchhalterisch zu erwartenden Abhakung erreichter EU-Kriterien den Seelenhaushalt eines säkular gewordenen, um seine eigene europäische Identität ungewissen Europas durcheinanderbringen. Wer kann schon mit Gewißheit behaupten, daß die erkennbar stockende und sich emotionalisierende Islamisierung des Westens zu einem zukunftsöffnenden Nullsummenspiel wird, also die nachweisbar auch laufende Verwestlichung des Islam friedlich in einen Prozeß der gemeinsamen Identitätsbildung einmünden wird?

Wiederaufstieg des „Metaphysischen“. Vielleicht wird künftig der heute noch kaum anzutreffende europäische Patriotismus dem Enthusiasmus der dann eingemeindeten türkischen Muslime überlassen bleiben müssen?

Warnungen, wie sie jetzt das amerikanische Außenministerium von sich gegeben hat, wonach „bürgerkriegsähnliche Zustände möglich erscheinen, wenn in Europa die islamische Herausforderung nicht bewältigt wird“, helfen nicht weiter. Sie verraten viel von einem Denken in sozialwissenschaftlichen Kategorien des Zusammenpralls von Kulturen, haben aber kaum etwas mit der durchaus heranwachsenden Kultur der Überwindung von Gegensätzen und Fremdbildern durch die aktive Suche der Begegnung in zunächst fremden und fremdelnden Zwischenräumen zu tun.

Unangenehm, aber wohl nicht falsch ist, daß eine dem Materialismus und dem Konsum ergebene westliche Gesellschaft objektiv schwach ist gegenüber einer fest im Glauben stehenden und historisch denkenden sozialen Bewegung, die, demographisch dynamisch und strategisch denkend, längst den grünen Halbmond über Nordeuropa, von Granada bis nach Ostrußland, gespannt sieht. Auch die für

Nicht-Muslime provokative Frage: Wo steht eigentlich, daß das Abendland für alle Zeiten ein „christliches Abendland“ sein wird?, gehört zum Argumentenhaushalt dieses an die Vertreibung der Muslime aus Europa im 15. Jahrhundert anknüpfenden Denkens.

Ob ein Bernhard von Clairveaux, der einstige große Europäer und Kirchenführer, mit seinem so wegweisenden „Ora et labora“ auch heute noch den Weg zur Überwindung eines grundlegend materialistisch geprägten Lifestyles weisen könnte, ist ungewiß. Wenn es denn heute noch überhaupt mutige Kirchenpersönlichkeiten, die den Schirm der päpstlichen Dogmen abzustreifen wagten, gäbe und es auf sie ankäme!

Aber vielleicht ist auch die Zeit der richtungweisenden Persönlichkeiten gerade im aufgeklärten Europa ohnehin vorbei, zumindest, was beamtete Kirchenführer anbelangt, zumal, wenn sie auch noch versuchen, sich wie Intellektuelle zu gebärden, was aber auch kein Schaden ist.

Vielleicht sind es aber die jungen Europäer, die sich zunehmend mehr in vielen aufblühenden Meditationskreisen, in kirchenfernen Gebetsrunden zur inneren interreligiösen Einkehr treffen und sich als wachsende Suchbewegung verstehen, überzeugt davon, einem fälligen Paradigmenwechsel, einer „Spiritualisierung des Politischen“, auf die Beine zu helfen.

Erstaunt wird in den Feuilletons der großen Presse der unerwartete Wiederaufstieg des „Metaphysischen“ registriert, also die Tatsache, wie sehr, an den Amtskirchen vorbei, die religiöse Botschaft, sei es des Papstes oder des Dalai Lamas, offenbar die Massen bewegt. Auch wird erstaunt registriert, wenn sich Tausende zu einem „Schweige-Retreat“ unter Anleitung eines „Meisters“ treffen – was aber alles nicht überbewertet werden darf: Es sind nur, oder *noch* nur, Minderheiten.

Die Masse tanzt verzückt um das neue Auto, den Flachbildschirm, den neuen PC – der ver-rückte Glaube an die Technik ersetzt vorerst noch die Suche nach dem Wirken einer göttlichen Intelligenz hinter den blitzenden Oberflächen sowie im technizistischen Denken der Menschen.

Richtig bleibt, daß immer mehr erkennen, wie sehr die Welt doch auf dem Kopf steht, die Zeit also überfällig sei, sie endlich auf die Beine zu stellen. Das, so darf vermutet werden, verhindert auch kein koranfixierter orthodoxer Islam in Europa. ○